

Kurt Loewenstein und Thomas Mann

Der vergessene Aufsatz zur jüdischen
Problematik im *Doktor Faustus* (1948)

Eine Dokumentation



Herausgegeben und kommentiert
von Dirk Heißerer und Klaus Kanzog



Kurt Loewenstein und Thomas Mann

—

Der vergessene Aufsatz zur jüdischen
Problematik im *Doktor Faustus* (1948)

Thomas-Mann-Schriftenreihe

Herausgegeben von Dirk Heißerer
für das Thomas-Mann-Forum München e.V.

Fundstücke, Band 10

Kurt Loewenstein und Thomas Mann

Der vergessene Aufsatz
zur jüdischen Problematik
im *Doktor Faustus* (1948)

Eine Dokumentation

Herausgegeben und kommentiert
von Dirk Heißerer und Klaus Kanzog

Königshausen & Neumann

Umschlagabbildung:

Kopf der Wochenzeitung *Mitteilungsblatt Irgun Olej Merkas Europa* (Tel-Aviv), Jg. 12, Nr. 42 vom 22. Oktober 1948 mit Thomas Manns Brief an Kurt Loewenstein auf S. 3 (vgl. S. 30). Abb. mit freundlicher Erlaubnis der Association of Israelis of Central European Origin (AICEO).

Eine Übersicht der Thomas-Mann-Schriftenreihe bietet die Webseite des Thomas-Mann-Forums München e.V. (www.tmfm.de):

<https://tmfm.de/thomas-mann-schriftenreihe-tmsr/>

<https://tmfm.de/fundstuecke/>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2025

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9087-5

eISBN 978-3-8260-9088-2

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Einleitung		7
Kurt Loewenstein	Juden in Thomas Manns <i>Doktor Faustus</i> . Zum Thema: Der deutsche Geist und die Juden (1948)	19
Thomas Mann	Die jüdischen Gestalten in Thomas Mann's »Dr. Faustus«. Ein Brief (1948)	31
Klaus Kanzog	»[...] und es versäumt habe – versäumen musste [...]«. Thomas Manns phänomenologisches Erzählen	35
Anhang		
Hans Reisiger	»[...] keine Spur von meinem tieferen Wesen [...]«. Ein Brief an Thomas Mann (1948)	71
Dirk Heißerer	»Edelziege« und »Schafsgesicht«. Annette Kolb bei Franz Blei und Thomas Mann	79
Literatur		99
Register		107



Kurt Loewenstein um 1965. Privatbesitz

Einleitung

In der umfangreichen Literatur zu Thomas Mann sind überraschende Entdeckungen möglich. Der Artikel, der den vorliegenden Band anregte, hat sogar eine besonders eigenartige Überlieferungsgeschichte. In den beiden Bibliographien der Sekundärliteratur zu Thomas Mann kommt er zum einen nicht vor und ist sodann als Nachlieferung nicht gleich auffindbar.¹ Dabei ist der Publikationsort, das *Mitteilungsblatt* (Tel-Aviv)², in den beiden Sekundärbibliographien für die Zeit ab 1962 bis 1975 gut erschlossen.³ Da war der Artikel vom Juli 1948 des zionistischen Politikers und Publizisten **Kurt Loewenstein** (Breslau 1902–Tel-Aviv 1973) zu »Juden in Thomas Manns ›Dr. Faustus‹« (S. 19) aber schon ebenso in Vergessenheit geraten wie Thomas Manns Antwort darauf (S. 35). Die Diskussion ging in den sechziger Jahren andere Wege.

Als Walter A. Berendsohn, ebenfalls Autor im *Mitteilungsblatt*, 1966 von Thomas Mann *Sieben Manifeste zur jüdischen Frage 1936–1948* ohne den Brief Thomas Manns von 1948 herausgab, nahm Kurt Loewenstein die Diskussion darüber, verstärkt noch durch den erst im Januar 1966 wieder aufgetauchten, 1921 vor der Publikation zurückgezogenen Beitrag Thomas Manns »Zur jüdischen Frage«⁴, zum Anlass, das Thema im *Bulletin des Leo Baeck Instituts* (Jg. 10, 1967) ausführlich darzustellen. Doch weder der darin erwähnte eigene Beitrag vom Juli 1948, noch Thomas Manns Antwort darauf fanden die ihnen gebührende Beachtung.⁵ Erst recht nicht, nachdem Loewensteins Hauptwerk, *Thomas Mann zur jüdischen Frage*, das nach dem Tod des Autors noch für 1978 im Verlag Lambert Schneider (Heidelberg) angekündigt war, nicht mehr erschien.⁶

Stattdessen kam es zu einem editorischen Unglück. Der Brief Thomas Manns an Kurt Loewenstein wurde 1982 versehentlich in den Briefwechsel Thomas Mann – Karl (!) Loewenstein aufgenommen.⁷ Diesen Fehler hat Potempa in seiner Primärbibliographie 1992 zwar erkannt, den Erstdruck des Briefes im *Mitteilungsblatt* 1948 aber (trotz des auf derselben Seite abgedruckten und erfassten Vorworts »Sechzehn Jahre« zu den *Joseph*-Romanen) und die späteren Nachdrucke bei Loewenstein übersehen.⁸ So lässt sich halbwegs nachvollziehen, warum weder die Bibliographie des Tagungsbands *Thomas Mann und das Judentum* (2004, *Thomas-Mann-Studien*, Band 30) noch der Kommentarband zum *Doktor Faustus* innerhalb der GKFA (2007) einen Beitrag Kurt Loewensteins aufweisen.

Dem Vergessen des Artikels leistete freilich Thomas Mann selbst Vorschub. Im Tagebuch, wo er mehrfach Reaktionen auf den *Doktor Faustus* anführt, erwähnt er den Artikel Loewensteins ebenso wenig wie den Beginn seiner Antwort darauf, zu der er am 24. September 1948 lapi-

dar bemerkt: »Beendete den handschr.[iftlichen] Brief.«⁹ Nachdem er am selben Tag bereits einem französischen Autor einen (verschollenen) Brief auf einen nachweisbaren ›Faust‹-Artikel geschrieben hatte, wusste sich die Herausgeberin der Tagebücher auf den »handschr.[iftlichen] Brief« keinen Reim zu machen und erwähnte ihn im Kommentar erst gar nicht.

Somit wird der vorliegende Band der Reihe »Fundstücke« seiner Aufgabe, Vergessenes und Verschollenes hervorzuholen und zu diskutieren, mehrfach gerecht. Neben dem kommentierten Nachdruck des Artikels zu »Juden in Thomas Manns *Doktor Faustus*« und dem kommentierten Abdruck der Briefantwort Thomas Manns werden im **Literaturverzeichnis** (S. 99) alle bislang nachweisbaren Artikel Kurt Loewensteins zu Thomas Mann aufgeführt.

Anhand des Loewenstein-Artikels lässt sich zum viel diskutierten Thema »Thomas Mann und das Judentum« aber auch ein Perspektivenwechsel vornehmen. Kurt Loewenstein legte den Akzent auf die literarischen Figuren im Roman *Doktor Faustus*, fragte nach ihrer Rolle und Funktion innerhalb der ›Erzählstrategie‹ des Romans und nicht danach, ob außerliterarische Parameter erfüllt oder missachtet worden seien.

Daher ist zunächst **Prof. Dr. Klaus Kanzog** zu danken, der den Text Kurt Loewensteins ermittelt hat. Anlass war seine Studie »*Kommen Sie, Cohn*«. *Nachdenken über die Kleist-Rezeption jüdischer Autoren* (2023) mit einem »Exkurs« zu Kurt Loewenstein. Schon dort nahm er an, wäre Loewensteins Aufsatz zusammen mit dem Brief Thomas Manns schon damals »allgemein bekannt geworden, dann wären die vielfach leichtfertigen Antisemitismus-Unterstellungen von jüdischer Seite bereits prominent entkräftet gewesen«.¹⁰

Loewensteins Aufsatz und der Brief Thomas Manns werden für Klaus Kanzog nun zum Ausgangspunkt einer Studie über »Thomas Manns phänomenologisches Erzählen« (S. 35). Was die Kriterien dieses phänomenologischen Erzählens sind, hat Kanzog bereits 1976 in seinem Standardwerk *Erzählstrategie. Eine Einführung in die Normeinübung des Erzählens* anschaulich erläutert. In Paragraph 10 »Das Norm-Trauma. Diagnose und phänomenologisches Erzählen« werden am Beispiel von Georg Büchners Prosa-Studie *Lenz* die »Kriterien einer solchen Beschreibung« benannt: »Sachlichkeit, Genauigkeit, Anschaulichkeit und unmittelbare Gestaltung«.¹¹

Kurt Loewensteins wichtigste Lebensstationen hat Hans Tramer in einem Nachruf in Erinnerung gerufen. Der junge Zionist in Breslau studierte Nationalökonomie und machte sich als Redner und Debattierer mit sozialistischen Thesen sowie als Sekretär der »Liga für das arbeitende Palästina« schon früh einen Namen. Im Anschluss an die Zeit in Frankfurt a.M. als Redakteur des Fachblatts *Schub und Leder* mit finanzpolitischen und arbeitstechnischen Beiträgen wechselte Kurt Loewenstein 1933 nach

Berlin zur *Jüdischen Rundschau* und leitete nach deren erzwungener Einstellung im November 1938 durch das NS-Regime die letzte in Deutschland verbliebene jüdische Zeitung, das *Jüdische Nachrichtenblatt*. Loewenstein emigrierte 1939 mit seiner Familie nach Palästina, arbeitete in einer Versicherungsgesellschaft und publizierte regelmäßig im *Mitteilungsblatt*, seit 1960 als stellvertretender Chefredakteur. Größere Arbeiten entstanden u.a. zu Georg Landauer, Hermann Broch, Elias Canetti und Thomas Mann.¹²

Gerne hätten wir diesen Band durch einen Anhang mit Texten Kurt Loewensteins zu Thomas Mann erweitert, wie sie das **Literaturverzeichnis** dokumentiert. Besonders lesenswert und in den Kontext passend sind, neben Rezensionen zu den Briefwechseln Thomas Manns mit Heinrich Mann und Gottfried Bermann Fischer, die Beiträge »Rand-Juden, Rand-Zionisten und Deutsche. Samuel Lublinski – Theodor Lessing – Thomas Mann. Zu einem Vorläufer der »Kunstwart«-Debatte« (1965) und die 60-seitige erste Studie »Thomas Mann zur jüdischen Frage« (1967).¹³

Doch neben der Tatsache, dass *alle* Texte Loewensteins im *Mitteilungsblatt*, also nicht nur die zu Thomas Mann, in der Datenbank *Compact Memory* der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität Frankfurt a.M. aufrufbar sind, wo die Jahrgänge 1 bis 6 (1932 bis 1939) und 7 bis 74 (1943 bis 2006) online zugänglich sind¹⁴, eröffnet sich durch die Online-Recherchen ein größeres Forschungsfeld. Die Rezeption Thomas Manns im *Mitteilungsblatt* zwischen 1944 und 2003 hatte durch die zahlreichen Beiträge von Schalom Ben-Chorin, Walter A. Berendsohn, Irvin Eppstein, Walter B. Goldstein, Erich Gottgetreu, Peter Gradenwitz, Werner Rosenstock, Manfred Sturmman und Hans Tramer einen hohen Stellenwert und müsste unbedingt zum Thema eines eigenen Forschungsprojekts werden.

Dabei ließe sich zeigen, dass Kurt Loewensteins Artikel nicht der erste Beitrag im *Mitteilungsblatt* zum *Doktor Faustus* gewesen ist. Die Rezension von S.B.C. (d.i. Schalom Ben-Chorin, vormals Fritz Rosenthal, München) erschien bereits am 30. Januar 1948.¹⁵ Schalom Ben-Chorin ist zudem der Hinweis zu verdanken, dass Marin Buber, den Thomas Mann in seiner Antwort an Kurt Loewenstein erwähnt, »Thomas Manns biblische Tetralogie entschieden« ablehnte, sich aber von den brieflich geäußerten »Selbsterkenntnissen Thomas Manns sichtlich beeindruckt« zeigte (S. 32).¹⁶

Darüber hinaus hatte die neue Politik nach der Proklamation des Staates Israel am 14. Mai 1948 und dem sofortigen Angriff arabischer Streitkräfte am Tag darauf auch für das *Mitteilungsblatt* eine Konsequenz. War Kurt Loewensteins Aufsatz am 16. Juli 1948 noch im *Mitteilungsblatt (der) Alija Chadascha*, der Neuen Einwanderung, erschienen, so wurde Thomas Manns Brief am 22. Oktober 1948 bereits im neu benannten *Mitteilungsblatt (der) Irgun Olej Merkas Europa*, der Organisation der Einwanderer

aus Mitteleuropa, abgedruckt. Die Aufgabe als deren »Sprachrohr« umriss Georg Landauer am 24. September im Leitartikel:

Das Mitteilungsblatt wird sich nicht in Parteipolemik einlassen oder einmischen. Es wird jedoch auf der Wacht stehen, um die Interessen aller seiner Mitglieder auf den legitimen Arbeitsgebieten unserer Organisation wahrzunehmen und es wird sie mit kulturellen und politischen Ereignissen, die die Welt bewegen, bekanntmachen.¹⁷

Die Pionierzeit in Palästina ging über in die Zeit der politischen Diskussionen in Israel, und für die weltorientierte Kulturpolitik stand schon bald u.a. Thomas Mann mit seinem Brief an das *Mitteilungsblatt*.

Ein zweites Desiderat bleibt die Drucklegung des Buches von Kurt Loewenstein. Das durch viele Dokumente angereicherte Typoskript (342 Seiten) steht derzeit auf der Kurt-Loewenstein-Webseite als PDF-Datei zur Verfügung¹⁸; die wichtige historische Dokumentation wäre als kommentiertes und aktualisiertes Handbuch sehr nützlich. Im besten Fall zieht das vorliegende »Fundstück« diese Publikation nach sich.

Die vorliegende Dokumentation ergänzt ein **Anhang**, worin zwei literarische Figuren des *Doktor Faustus* aus der Sicht ihrer »Vorbilder« kommentiert werden. Im Fall des Schriftstellers und Übersetzers **Hans Reisiger** (Breslau 1884–Garmisch-Partenkirchen 1968) ist der Briefkommentar (S. 71) umso wertvoller, als Reisiger, Freund des Hauses und »Lachonkel« der Kinder, ein besonders inniges Verhältnis zu Thomas Mann pflegte. Dem Autor wiederum wurde wiederum nach dem Erscheinen des Romans schnell und schreckhaft klar, dass Reisigers Rolle als »Rüdiger Schildknapp« zu einer nicht geringen Verstimmung des Freundes führen müsse. Die Folge war ein vorsorglicher Brief an Reisiger und dessen ausführliche Antwort darauf.

Doch das Problem lag tiefer. In einer Diskussion mit seiner Frau Katia in Flims am 18. Juli 1947 äußerte sich Thomas Mann noch über andere »Morde« des Buches«:

Reisi, Annette, Preetorius, Geffcken. Schlimm, schlimm. Das rücksichtslos Autobiographische (unverleugnet) zusammen mit dem Montagehaften macht. [sic] Der tief erregende Radikalismus des Ganzen.¹⁹

Von der viel zitierten Tagebuchstelle über die »Morde« des Buches« aus haben die Deutungen nicht nur zu Hans Reisiger, der Autorin Annette Kolb, dem Bühnenbildner und Sammler ostasiatischer Kunst Emil Preetorius und dem Maler Walter Geffcken ihren Ausgang genommen, sondern

Einleitung

wurden auch die zweifellos vorhandenen sonstigen autobiographischen Aspekte überbetont. Dass dieses ›Wiedererkennen‹ und Zuordnen seit *Buddenbrooks* zur Lesart Thomas Manns gehörte und ihn zu dem »Manifest« *Bilse und ich* (1906) veranlasste, ist das eine. Das andere ist, dass wir jetzt mit Hans Reisigers Brief, einem weiteren Fundstück²⁰, in dieser heiklen Diskussion eine objektivierende Stimme hören können, bei der die künstlerischen Zugeständnisse die persönliche Betroffenheit fast vollständig in den Schatten stellen.

Auch **Annette Kolb** gehört zu den ›Morden‹ des Romans; sie stand den Familien Mann und Pringsheim sogar noch enger und länger näher als Hans Reisiger. Dass sie der Figur der bayerisch-französischen Schriftstellerin und Pianistin »Jeanette Scheurl« zum Teil sehr drastisch geschilderte Züge verliehen hat, steht außer Frage. Dass diese Züge über ein etwaiges persönliches Ressentiment des Autors aber weiter zurückreichen, in die Zeit des ironisch-satirischen Literaturbetriebs in München und Berlin um Franz Blei und sogar noch in die Zeit der Fabeln La Fontaines und seines Illustrators Grandville, zeigt der Beitrag von Dirk Heißeerer (S. 79).

Dank

Für die Erlaubnis zum Abdruck des Artikels Kurt Loewensteins danken wir dem Enkel Eran Arigi und Devorah Haberfeld, der Vorsitzenden der Association of Israelis of Central European Origin (AICEO). Dr. Sascha Michel erlaubte freundlicherweise für die S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a.M., den Abdruck des Briefes Thomas Manns.

Dirk Heißeerer